

– Im Bereich der Wohnungsmisere wäre ein erster Schritt die Aktivierung des kircheneigenen ungenutzten Wohnraums (z. B. in Pfarrhäusern, Gemeindezentren). Zudem muß die Kirche verstärkt ihren Einfluß bei (kirchlichen) Bau- und Betreuungsgesellschaften wahrnehmen mit dem Ziel, benachteiligte Personen bei der Belegung von Wohnraum vorrangig zu berücksichtigen. Die Kirche muß sich aktiver und offensiver als bisher in die Diskussion einschalten, um auf eine sozial gerechtere Wohnungsverteilung einzuwirken, und muß sich darum bemühen, daß am Wohnungsmarkt benachteiligte Bevölkerungsgruppen adäquat beraten und begleitet werden.

Caritative Arbeit geschieht an den äußeren Rändern der Pfarrgemeinden; die Arbeit des Caritasverbandes wird oft auch an den kirchlichen Rand gedrängt. Will Kirche auf Dauer nicht (noch mehr) an Glaubwürdigkeit verlieren, dann wird sich die Kirche des 21. Jahrhunderts daran zu messen haben, wie ihr die „Rückkehr in die Diakonie“ (Delp) gelingt, wie sie im Alltag, wie sie in der Lebenswelt der Menschen präsent ist, mitlebt, wie sie das Leben des einzelnen auch innerhalb gesellschaftlicher Strukturen mitgestaltet⁴.

⁴ Vgl. dazu: *Hannes Kramer – Ulrich Thien* (Hrsg.), *Gemeinde und Soziale Brennpunktarbeit. Soziotop von Not und Hoffnung*, Freiburg i. Br. 1989.

Michael J. Schultheis

Das Flüchtlingsproblem

Ursachen und pastorale Herausforderung

Millionen Flüchtlinge leben heute auf der ganzen Welt, vor allem in der südlichen Hemisphäre. Sie stellen auch für den Dienst der Kirche – für ihre internationalen Hilfsorganisationen ebenso wie für die einzelnen Gemeinden – eine große Herausforderung dar. Der Direktor des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten in Nairobi entwickelt aufgrund einer sorgfältigen Analyse des Problems ein darauf abgestimmtes Pastoralprogramm.* red

* Die Übersetzung des Beitrages besorgte P. Michael Hainz SJ, München.

1. Flüchtlinge, ein Zeichen unserer Zeit

Man hat das zwanzigste Jahrhundert das „Jahrhundert der Flüchtlinge“ genannt. Flüchtlinge verkörpern mehr als viele andere Menschen heute menschliches Leid und Verzweiflung. Sie hängen von anderen ab in bezug auf Essen und Trinken, Kleidung, Schutz und Hoffnung, also hinsichtlich all der Dinge, die erforderlich sind, um die Gegenwart zu überleben und Aussicht auf eine Zukunft zu haben.

Nach den internationalen Verträgen sind nur solche Personen Flüchtlinge, die internationale Grenzen aus „begründeter“ Furcht vor Verfolgung überschritten haben, nicht aber jene, die ihre Heimat aus den gleichen Gründen verließen, aber keine Grenze überschreiten konnten. Die Nöte und die zugrundeliegenden Fluchtursachen sind für beide Gruppen dieselben. Deshalb ist es, vielleicht besonders in Afrika, analytisch und pastoral nützlich, Flüchtlinge als einen Teil der viel größeren Zahl zwangsweise vertriebener Menschen zu betrachten.

Theologisch gesprochen kann man die Millionen zwangsweise vertriebener Menschen in Afrika ein „Zeichen unserer Zeit“ nennen. Ihre Stimmen bringen Gottes Wort für unsere Zeit zu Gehör. Aber welches Wort, welches Evangelium verkünden sie? Einerseits sprechen sie zu uns von Leid und Not; die Gleichnisse vom barmherzigen Samariter, von Lazarus und vom Reichen und vom Jüngsten Gericht sind Teil unserer Welt. Andererseits sprechen sie zu uns von einer Welt in der Krise und einer neuen Welt, die unter Kämpfen geboren wird.

Besonders seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verstehen wir, daß das Evangelium uns aufruft, die Gründe ihrer erzwungenen Vertreibung kritisch zu analysieren, die soziale und theologische Bedeutung dieser Fremden in unserer Mitte betend zu bedenken und als Gemeinschaft entschieden zu handeln, um jene Situationen umzugestalten, die eine Vertreibung verursachen¹. Paul VI. drückte es so aus: „Für uns sind Einsatz für die Gerechtigkeit und die Beteiligung an der Umgestaltung der Welt wesentlicher Bestandteil der Verkündigung der Frohbot-

¹ Gaudium et spes 4; Octogesima adveniens 4.

schaft.“² Damit das Handeln fruchtbar sein kann, sind eine sorgfältige Analyse und eine vom Gebet getragene Reflexion wesentlich. Beide Elemente zusammen weisen unserem pastoralen Dienst die Richtung anhand eines umfassenden Ansatzes, der sowohl den Opfern als auch den Ursachen der Vertreibung gerecht wird³. Ziel dieses Aufsatzes ist es, Anstöße für eine solche Analyse und ein darauf abgestimmtes Pastoralprogramm zu geben.

2. Begriff und Verbreitung der Flüchtlinge

2.1 Wer ist ein „Flüchtling“?

Der Flüchtlingsbegriff wurde nach den beiden europäischen Kriegen dieses Jahrhunderts festgelegt, als die Nationen des Westens sich der Rehabilitierung ihrer vom Krieg vertriebenen Menschen widmeten. Alles, was mit Flucht und Flüchtlingen zusammenhing, begriff man als eine Angelegenheit von Individuen. 1951 schufen die Vereinten Nationen zunächst auf vorläufiger Basis das Amt des UN-Hochkommissars für Flüchtlinge (UNHCR), um Mindeststandards für die Anerkennung und Behandlung von Flüchtlingen zu setzen und entweder die Rückführung in ihre Heimat oder ihre Eingliederung in Asylländer zu fördern und zu erleichtern. Die Dokumente des UNHCR zur Erreichung dieser Ziele sind die Genfer Konvention von 1951 und das Zusatzprotokoll von 1967 (letzteres hob jene einschränkende Klausel der Konvention von 1951 auf, die nur Flüchtlinge „infolge von Ereignissen vor 1951“ einschloß). Bislang haben 106 Länder die Genfer Konvention und das Zusatzprotokoll unterschrieben.

Diese Dokumente des UNHCR bieten noch immer die am meisten benutzte Definition eines Flüchtlings als jeder Person, „die aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch neh-

men kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will“⁴.

1969 beschäftigte sich die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) mit den Sonderproblemen Afrikas und dehnte die Definition aus auf „jede Person, die wegen äußerer Aggression, Okkupation, Fremdherrschaft oder Ereignissen, welche die öffentliche Ordnung in einem Teil oder im Ganzen des Landes ihrer Herkunft beziehungsweise Staatsangehörigkeit ernstlich stören, zum Verlassen ihres gewohnten Wohnsitzes gezwungen ist, um an einem anderen Ort außerhalb ihres Herkunfts- beziehungsweise Heimatlandes Zuflucht zu suchen“⁵. 34 Mitgliedsstaaten unterzeichneten diese OAU-Konvention, die am 20. Juni 1974 in Kraft trat.

Zwei schwerwiegende Begrenzungen sollen herausgestellt werden, die die Anwendung der offiziellen Definition des UNHCR heutzutage beeinträchtigen. Erstens zielt sie auf einen individuellen Untersuchungsprozeß ab, der unmöglich durchzuführen ist, wenn ganze Bevölkerungsgruppen fliehen. Zweitens schließt sie drei Kategorien von Personen aus, die häufig gezwungen sind zu fliehen: Menschen, die im eigenen Land vertrieben wurden, Opfer militärischer Operationen und Opfer unterdrückerischer, ungerechter wirtschaftlicher Zustände.

2.2 Wo gibt es Flüchtlinge?

Offizielle Schätzungen geben die Zahl der heutigen Flüchtlinge mit fast 15 Millionen an⁶. Die Zahl der zwangsweise vertriebenen Menschen ist beträchtlich höher.

Ungefähr die Hälfte der weltweit gezählten Flüchtlinge lebt derzeit (1989/90) in Afrika. Die zahlenmäßig größte Konzentration hat sich am Horn von Afrika (Sudan, Somalia und Äthiopien) gebildet. Ausgedehnte Konflikte zwischen Regierungs- und „Contra“-Streitkräften in Sudan und Äthiopien führten zu Hunger in den umkämpften Gebieten und brachten das Leben hunderttausender

⁴ Genfer Flüchtlingskonvention Art. 1 A. 2., abgedruckt in: K. Barwig – K. Lörcher – C. Schuhmacher (Hrsg.), Asylrecht im Binnenmarkt, Baden-Baden 1989, 324–355.

⁵ UNHCR, Collection of International Instruments Concerning Refugees, Geneva 1979, 194.

⁶ Zeitschrift „Refugees“ des UNHCR, Genf, Dezember 1989, 5; United States Committee for Refugees, World Refugee Survey: 1987 in Review, New York 1988.

² De iustitia in mundo 6.

³ Siehe Joe Holland – Peter Henriot, Social Analysis: Linking Faith and Justice, New York – Washington 1983.

Menschen in Gefahr. Die Situation im südlichen Afrika⁷ ist in mehrfacher Hinsicht vergleichbar. In den letzten drei Jahren wurde ein Drittel der Bevölkerung von Mosambik und Angola durch Bürgerkriege vertrieben, die von Südafrika finanziert und von auswärtigen Interessen und Waffen geschürt werden. In Mosambik sind über fünf Millionen Menschen vertrieben und heimatlos, 1,5 Millionen fanden Zuflucht in Nachbarländern, vier Millionen sind interne Flüchtlinge. Innerhalb des Staatsgebiets von Südafrika machte die nach rassischen Gesichtspunkten erfolgende Zwangsumsiedlung der Bevölkerung mehr als drei Millionen Menschen heimatlos und versetzte sie in unfruchtbare ländliche Gegenden.

Flüchtlinge findet man aber auch in anderen Gegenden. Die größte Flüchtlingsbevölkerung hält sich in Pakistan auf, das über drei Millionen Afghanen Aufnahme gewährt, die vor dem mit sowjetischer Hilfe geführten Bürgerkrieg in ihrem Heimatland geflohen sind. Ungefähr zwei Millionen wechselten in den Iran über. In Südostasien verlassen Flüchtlinge weiterhin Kambodscha, Laos und Vietnam, um in den Nachbarländern, besonders in Thailand, um Asyl zu bitten. In Zentralamerika, besonders in El Salvador und Guatemala, haben unterdrückerische, durch die US-Regierung unterstützte Regime viele ländliche Gemeinden zerstört und über eine Million Menschen vertrieben.

Solche Zahlen betäuben unsere Empfindsamkeit für das damit verbundene menschliche Leiden, was einige Beobachter die „Erschlaffung des Mitgefühls“ nennen. Freilich ist festzustellen, daß die Zahlen entsprechend der Schärfe des Konflikts und den politischen und wirtschaftlichen Zuständen fluktuieren. Sobald in einer Region Friede einkehrt und Konflikte gelöst sind, werden die meisten der heute vertriebenen Menschen heimkehren. Simbabwe machte diese Erfahrung nach der Unabhängigkeit 1980. Die meisten der aus Uganda in den Sudan und nach Zaire Geflohenen kehrten nach Uganda zurück. Eine ähnliche Rückkehr ist zu erwarten, sobald Friede einkehrt in Af-

ghanistan, Kambodscha, Angola und anderen geplagten Regionen.

3. Die Ursachen – ein theoretischer Rahmen

3.1 Untersuchung der Ursachen

a) Ein Systemansatz

Nach Meinung einiger Beobachter entstehen Flüchtlinge dadurch, daß Weltreiche zusammenbrechen und sich die internen politischen und wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse erst mit erheblicher Verzögerung daran anpassen. Für andere sind Flüchtlinge die Folge von Staatsstreichen und internen Konflikten innerhalb unausgereifter Nationalstaaten, wobei äußere Kräfte nur eine beiläufige Rolle spielen. Diese Erklärungen passen zur grundlegenden Prämisse der UNHCR-Definition, Flüchtlinge als Einzelphänomene mit gebietsspezifischem Charakter zu betrachten. Sie kommen Militärstrategen und Regierungen entgegen, die ihre politische Intervention heute und die Einführung zentral geplanter oder liberaler Wirtschaftssysteme morgen zu rechtfertigen suchen.

So sehr diese Erklärungen der Situation bestimmter Länder gerecht werden mögen, sie basieren im allgemeinen auf einer Teilanalyse und führen deshalb vielfach in die Irre. Sie bringen nicht die komplexen wechselseitigen Beziehungen zur Sprache, die zwischen politischen und wirtschaftlichen Handlungen und Akteuren in einem zunehmend voneinander abhängigen und miteinander verwobenen Weltsystem bestehen. Papst Johannes Paul II. beschreibt diese Unordnung als „Strukturen der Sünde“, hinter denen sich Formen des Götzendienstes – Geld, Ideologie, Klasse und Technologie – verbergen⁸. Diese Strukturen verlaufen quer zu nationalen Grenzen und politischen Gruppierungen, sie durchdringen die Beziehungen zwischen den einzelstaatlichen Handlungsträgern sowie innerhalb ganzer Nationalstaaten.

b) Ideologische Unterschiede und Konflikte
Diese Unordnungen des Systems sind am stärksten ausgeprägt im Konflikt zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staa-

⁷ Vgl. M. J. Schultheis, Friedensaussichten im südlichen Afrika, in: J. Müller (Hrsg.), Flüchtlinge und Asyl. Politisch handeln aus christlicher Verantwortung, Frankfurt 1990.

⁸ Enzyklika „Sollicitudo rei socialis“ 1987 (= SRS), 16, 17, 36–38.

ten und der daraus hervorgehenden Polarisierung, die die internationalen Beziehungen in den letzten vier Jahrzehnten beherrschte. Historisch gesehen hat dieser Konflikt mehrere Formen angenommen:

(1) Direkte und indirekte militärische Intervention in anderen Ländern, z. B. Vietnam, Afghanistan, Zentralamerika, Horn von Afrika, südliches Afrika. Diese Ereignisse sind gut dokumentiert. Nicht so gut bekannt sind die Beispiele, wo die Supermächte durch Satelliten- oder Klientenstaaten operieren, deren Führer mit Geld gekauft sind und an der Macht gehalten werden.

(2) Militärische und wirtschaftliche Hilfeleistung, entweder direkt durch bilaterale Programme oder indirekt durch multilaterale Hilfsprogramme, wie Internationaler Währungsfonds, Weltbank und RGW (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe). In diese Richtung gingen auch die Anstrengungen der Regierung Reagan in den USA, Zentralamerika und die karibische Region durch das Karibik-Programm zu stabilisieren. Nachdem es fast abgelaufen war, wurde es durch militärische Hilfsprogramme ersetzt.

(3) Allgemeine Unterstützung für Länder, deren wirtschaftliches oder politisches System einer Supermacht als bedeutsam für die eigenen Interessen oder als damit vereinbar erscheint. Das Gegenteil gilt ebenso, d. h. die Supermächte versuchen, nicht auf der gleichen Linie liegenden blockfreien Ländern die Unterstützung zu verweigern. Man denke nur daran, wie häufig Großmächte das Abstimmungsverhalten kleinerer Länder in der UNO weit mehr als die wirkliche Not zum Maßstab dafür nehmen, Auslandshilfe zu geben oder zu verweigern.

Diese Ausdrucksformen des Ost-West-Konflikts sind nicht voneinander getrennt und isoliert. Vielmehr sind sie Teil einer umfassenden Strategie, durch die die Supermächte ihre Vormachtstellung im Weltsystem auszubauen und aufrechtzuerhalten versuchen. In Übereinstimmung mit dieser Strategie trachten sie danach, interne Gruppierungen und Institutionen zu beherrschen und in eine Richtung zu manipulieren, die ihrer Auffassung nach ihren nationalen und internationalen Interessen förderlich ist⁹.

⁹ SRS 20–22.

c) Militarisierung und Waffenhandel

Eine logische Konsequenz ist die Militarisierung nationaler und internationaler Politik. Während die USA und die Sowjetunion hierbei eine Vorreiterrolle einnehmen, beteiligen sich auch andere Länder. Diese Art von Politik sorgt für riesige Gewinne der Waffenproduzenten und stärkt die Stellung von militärischen Führungsschichten und Verteidigungsministerien in fast jedem Land. Diese Form globaler Militarisierung und die alarmierende Kommerzialisierung des Waffenhandels gehen Hand in Hand mit der Entstehung von Flüchtlingen. Jüngste Gespräche zwischen den USA und der UdSSR versprechen, diesen Trend umzukehren, aber massive Interessen in beiden Ländern widersetzen sich hartnäckig diesen Initiativen.

d) Konflikt und Unterentwicklung

Dieser Konflikt geht sogar so weit, daß man versucht, blockfreien Entwicklungsländern ein bestimmtes politökonomisches Entwicklungsmodell aufzupropfen. Jedes Modell bringt Nutzen und Kosten mit sich. Unterschiedliche Gruppen werden auf unterschiedliche Weise betroffen. Randgruppen sind in beiden Fällen von den gleichen leidvollen Folgen betroffen. Und wenn Volksbewegungen darangehen, Grundlagen für wirtschaftliche und politische Reformen zu schaffen, verbünden sich jene, die die Staatsmacht innehaben, mit der ihnen nahestehenden Schutzmacht, sei es die Supermacht selbst oder ihre Stellvertretermacht, und reagieren mit militärischer Stärke, um im Land Gesetz und Ordnung aufrechtzuerhalten und den Status quo zu schützen. Der stärkste Ausdruck einer solchen Politik ist der Staat der „nationalen Sicherheit“, der ausgeklügelte Unterdrückungsmaßnahmen ergreift, um die Bevölkerung zu beherrschen.

e) Wirtschaftliche Krisen

Es gibt noch andere Dimensionen dieser Unordnung des Gesamtsystems. Eine davon ist die gegenwärtige Krise der Weltwirtschaft. Sie ist struktureller Natur und hat grundlegende Veränderungen der Produktions- und Nachfragemuster überall in der Welt zur Folge. Dabei haben die Industrieländer die Last der Anpassung weitgehend auf die ärmeren Teile ihrer eigenen Bevölkerung und auf die

Armen in den Entwicklungsländern abgewälzt. Das zeigt sich nirgendwo deutlicher als in der massiven Verschuldung, welche die ärmeren Länder fesselt und handlungsfähig macht¹⁰. Diese globale Wirtschaftskrise könnte gelöst und die Last erleichtert werden, falls die Industrieländer solidarisch mit den Entwicklungsländern zusammenarbeiten. In dem Maß, in dem sich die Wirtschaftskrise verschlechtert, wird die Lage der Armen noch schwieriger.

f) Bilaterales Vorgehen

Als unvermeidliche Konsequenz ergibt sich aus dem Ost-West-Konflikt der vergangenen Jahrzehnte, daß sich die Supermächte fast ganz von der Mitarbeit in internationalen und regionalen Institutionen der Zusammenarbeit zurückzogen. Indem sie zweiseitige Militär- und Handelsabkommen bevorzugten, blockierten die Supermächte die meisten Ansätze zu weltweiter Zusammenarbeit und schwächten internationale Institutionen, wie etwa eine funktionierende UNO. Ausnahmen gab es freilich dann, wenn es ihren nationalen Interessen diente. Schuld daran waren am sichtbarsten die Vereinigten Staaten unter der Regierung Reagan. Sie lehnten es beispielsweise 1983 ab, die Konvention der Seerechtskonferenz zu unterzeichnen, an deren Verhandlungen sich vorhergehende amerikanische Regierungen fast ein Jahrzehnt lang aktiv beteiligt hatten. Oft im Alleingang haben sie sich geweigert, an globalen Verhandlungen über Weltwirtschaftsfragen im Rahmen der Vereinten Nationen teilzunehmen. Sie zogen sich vom Internationalen Gerichtshof zurück, als dieser gegen die einseitige militärisch-interventionistische Politik der USA hätte vorgehen können. Es muß ebenso festgestellt werden, daß sich die Sowjetunion niemals für eine funktionierende weltweite Einrichtung zum Wohl der Staatengemeinschaft eingesetzt hat. Fraktionsbildungen in regionalen und kontinentalen Organisationen, wie die Organisation Afrikanischer Staaten (OAU) und die Organisation Amerikanischer Staaten (OAS), spiegeln oftmals

¹⁰ Vgl. Päpstliche Kommission *Justitia et Pax*, Im Dienste der menschlichen Gemeinschaft: Ein ethischer Ansatz zur Überwindung der internationalen Schuldenkrise, 27. Jänner 1987, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Arbeitshilfen* Nr. 50.

die Spannungen zwischen ihren Schutzmächten wider.

3.2 Vom Konflikt zur Zusammenarbeit?

Die Tatsache, daß Menschen zu Flüchtlingen werden, hat tiefe Wurzeln in den herrschenden Institutionen und Praktiken des gegenwärtigen Weltsystems. Dieses System ist ideologisch und politisch entlang der Linien des Ost-West-Konflikts polarisiert. Es ist wirtschaftlich zwischen Nord und Süd geteilt. Maßgebliche Gruppen in den dominanten Weltmächten äußern eine Weltsicht der Herrschaft und Macht, d. h. sie betonen Stabilität und Ordnung, wie sie in einer früheren Periode vorherrschend waren. Während sie zugeben, daß sich Änderungen in den wirtschaftlichen und politischen Systemen der Welt abzeichnen und daß es in steigendem Maß wechselseitige Abhängigkeitsbeziehungen zwischen größeren und kleineren Akteuren gibt, fahren sie damit fort, mit ideologie- und sicherheitsbetonten Konzepten zu reagieren und ihre Politik auf die Beherrschung der wirtschaftlichen Mittel und Märkte in aller Welt zu gründen.

Aus dieser Analyse ist die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die herrschenden Akteure, indem sie die auf Veränderung im Weltsystem drängenden Bewegungen in Kategorien des Ost-West-Konflikts definierten, die Nationen in aller Welt so polarisierten, daß ideologische und sicherheitspolitische Interessen einen institutionellen Wandel hin zu mehr Zusammenarbeit im Weltsystem außerordentlich schwierig machten. Die Hauptflüchtlingsströme sind die direkte oder indirekte Folge dieser Polarisierung und dieser verfahrenen Lage. Ein funktionierendes Weltgremium könnte lokale und regionale Konflikte lösen. In einer polarisierten Welt ziehen lokale Konflikte wenig Aufmerksamkeit auf sich, es sei denn, sie verletzen die strategischen Interessen der Großmächte, während umgekehrt strategische Interessen oftmals regionale Konflikte anheizen. So sieht man, wie sich der gegenwärtige Trend zu verbesserten Beziehungen zwischen den Supermächten unmittelbar dahingehend auswirkte, daß sich regionale Konflikte entschärften. (Der Golfkrieg bleibt hoffentlich eine Ausnahme.)

4. Die pastorale Antwort der Kirche

4.1 Flüchtlinge als moralisches Problem

Flüchtlinge und andere vertriebene Menschen sind ein Zeichen fundamentaler Unordnung in nationalen Gesellschaften und in einem zunehmend wechselseitig miteinander verflochtenen Weltsystem. Der Papst beschreibt die Situation als ein fundamentales moralisches Übel unserer Generation und eines, das wir anpacken müssen, wenn wir an das Evangelium glauben wollen¹¹.

Die hier skizzierte These, daß die Hauptflüchtlingsströme in der Welt tief in den herrschenden geopolitischen Institutionen des globalen Systems verwurzelt sind und direkt oder indirekt mit dem Konflikt zwischen den Supermächten in Beziehung stehen, gilt nicht für jede Flüchtlingssituation. Jedoch führt sie zu einem Verstehen der gegenwärtigen Flüchtlingskrise und hat bedeutsame Folgerungen für die pastorale Antwort der Kirche.

4.2 Folgerungen für den pastoralen Dienst

Theologisch läßt sich die Folgerung für den Dienst der Kirche zunächst sehr einfach formulieren: Christus, der sich mit den armen Flüchtlingen identifiziert, spricht durch sie zu uns und zur Kirche. Sie laden uns auf mehreren Ebenen zu einer Antwort ein. Zuallererst bitten sie uns, sie in ihrem Verlangen nach materieller Hilfe und menschlichen Beziehungen nicht allein zu lassen. Flüchtlinge sind Individuen und Familien: Joao und Isabella, Okello und Achola, Khalid und Alganesh. Sie bitten um Freundschaft und um Verständnis dafür, daß sie keine isolierten Einzelpersonen sind, die einfach Pech hatten, sondern Opfer von Kräften, die oftmals weit jenseits der Grenzen ihrer eigenen Länder liegen.

Jedoch werden wir, die Kirche, ihre Stimmen nur hören, wenn wir bei ihnen anwesend sind, als Mitglieder eben dieser Gemeinschaften von Vertriebenen. Wenn sie als Fremde kommen, muß unsere Antwort darin bestehen, sie als Individuen und auch als Gruppen willkommen zu heißen. „Flüchtlinge mit einem anderen Blick zu betrachten“, ist das Kennzeichen einer Kirche,

die verletzte und heimatlose Menschen als Freunde und Gefährten aufnimmt, die pastoral unter den armen Flüchtlingen anwesend ist und die dabei den Menschen, die Narben tragen von Krieg und mutwilligem Töten, Heilung, Hoffnung und Liebe bringt. Vertreibung bedeutet vor allem die Zerstörung von Gemeinschaften und die Trennung von Familien durch Tod und Flucht. Eine sorgsam bedachte pastorale Anwesenheit versucht, jene Gemeinschaften wieder aufzubauen und zu stärken. Überall in Afrika heißen Familien und Ortsgemeinden, oft kleine christliche Gemeinschaften oder Pfarrgemeinden, diese „Fremden“ in ihren Gemeinschaften willkommen und reagieren voller Zuneigung auf Menschen in Not. In diesem Prozeß entstehen neue Gemeinschaften. Es gibt zahllose Beispiele, wo solch ein persönliches Mitmachen auf natürliche Weise zu einem tieferen Engagement seitens der Kirche führte. Theologisch gesprochen evangelisieren die Armen die Kirche. Sie helfen den Ortsgemeinden sowohl in der Theorie wie in der Praxis, Kirche zu werden. So laden uns die vertriebenen Armen ein, ihre Gefährten zu sein und zusammen mit ihnen in mehreren Schritten einem gemeinsamen Ziel entgegenzugehen, nämlich der Verwandlung der fluchtauslösenden Unterdrückungssituationen, so daß sie in ihre Häuser und Gemeinschaften zurückkehren können.

Der erste Schritt besteht darin, die Gemeinschaften, die oft kirchlich und ökumenisch sind, zu stärken und zu erneuern. Dies bedeutet, nach Wegen zu suchen, die es erlauben, inmitten von ethnischen Spannungen und religiösen Unterschieden miteinander zu leben, wie in Burundi und im Sudan. Besonders die Kirchen haben hier eine bedeutende Rolle zu spielen. Aber in vielen Gegenden, wo Bürgerkrieg herrscht, müssen zuerst die Kirche und die Kirchenführer selbst eine Umkehr von einer ethnisch geprägten Kirche zu einer Kirche im Sinne des Evangeliums durchmachen. Erst dann können sie der Gesellschaft am jeweiligen Ort und über nationale Grenzen hinweg helfen, sich diesem Bekehrungsprozeß zu unterziehen.

Der zweite Schritt besteht darin, zwischen und innerhalb von Ortsgemeinschaften

¹¹ SRS 38–40.

wirksamere Institutionen der Zusammenarbeit zu entwickeln. Was für eine örtliche Gemeinschaft gilt, gilt ebenso für die Zusammenarbeit zwischen mehreren Gemeinschaften, und zwar bis hinauf zur nationalen und internationalen Ebene. Aber es gibt noch viele Umwege zu verkürzen und Hindernisse zu überwinden, bis daraus örtliche Gemeinschaften und Nationen hervorgehen, die eine volle Teilhabe an einer reicher entfalteteten und pluralistischeren Gesellschaft erlauben.

4.3 Träger einer neuen Vision

Zusätzlich verweisen die vertriebenen und geflohenen Armen auf einen dritten Schritt, der mit den beiden ersten zu tun hat und zu einer umfassenden Vision einer internationalen Gesellschaft führt, die sich auf lokalen Gemeinschaften aufbaut, sie fördert und schützt. Solch eine Vision schließt einen umfassenden Ansatz für die sozialen Beziehungen ein, die eine Gemeinschaft ausmachen, anfangen von der kleinsten bis hin zur größten. In der gegenwärtigen Situation hat die Kirche dazu beigetragen, die wesentlichen Inhalte dieser Vision zu formulieren und zu klären. Die Herausforderung besteht darin, mit einer Solidarität, die alle Trennungen übersteigt, Engagement für diese Vision zu wecken.

Wesentliche Bestandteile dieser Vision sind der Schutz der Menschenrechte und die Entwicklung wirksamer Formen der Teilhabe am wirtschaftlichen, politischen und soziokulturellen Leben der Gemeinschaft, besonders für Minderheiten. Zusätzlich wirft eine umfassende Vision einer internationalen Gesellschaft grundlegende Fragen hinsichtlich folgender Punkte auf:

- (1) das Wesen des Staates und nationaler Souveränität;
- (2) die Basis nationaler und regionaler Sicherheitssysteme;
- (3) die Militarisierung nationaler Gesellschaften und die Abzweigung begrenzter Ressourcen für hochtechnisierte Waffensysteme;
- (4) die Rolle von Ideologien, Spaltungen zu rechtfertigen, welche den nationalen und internationalen Beziehungen aufgestülpt werden;

(5) die Auswirkungen wirtschaftspolitischer Maßnahmen spezieller Interessengruppen und beherrschender Akteure, besonders auf ärmere Menschen überall.

Christus, der durch diese verwundeten und verletzlichen Flüchtlinge zu uns spricht, ruft uns dazu auf, uns der Zusammenhänge zwischen diesen Punkten und der erzwungenen Vertreibung bewußt zu werden und auch anderen zu helfen, sie zu verstehen. Die Hüter der gegenwärtigen Ordnung versuchen, diese Lage mit allen Mitteln zu rechtfertigen, und ziehen es vor, diese Zusammenhänge schweigend zu übergehen. Für die Kirche ist das deutliche Aussprechen dieser Vision ein wichtiges Element, Christi Auftrag, die Verkündigung des Evangeliums, zu erfüllen. Heute bringt der Auftrag, unsere Kultur zu evangelisieren, die Kirche dazu, die Ideologie der staatlichen Souveränität anzuprangern, eine zeitgemäße Form des Götzendienstes, welche die Gewalt und die Techniken der Zerstörung verherrlicht.

Als „Zeichen unserer Zeit“ zeigen vertriebene Menschen auf eine Welt, die darum kämpft, geboren zu werden. Es ist eine wechselseitig voneinander abhängige Welt, aber es wird nur dann eine weltumfassende Gemeinschaft werden, wenn neue Formen der Solidarität entwickelt werden. Viele engagierte Gruppen und Gemeinschaften arbeiten daran, von Mitgefühl und gegenseitiger Unterstützung getragene Formen der Zusammenarbeit, welche die Spaltungen zwischen Nord und Süd überwinden, zu entwickeln und zu stärken¹². Die Kirche hat in vielerlei Hinsicht bedeutsame Beiträge dazu geliefert, solche neuen Formen solidarischer Zusammenarbeit hervorzubringen. Die Katholische Soziallehre erweist sich unter mehrfacher Rücksicht als nützlicher Führer¹³. Aber hinsichtlich der internationalen Solidarität hat die Reise erst jüngst begonnen, und der Verlauf des vor uns liegenden Wegs ist noch auf kaum einer Landkarte eingezeichnet. Für diese Aufgabe jedoch ist die Kirche mit ihren Glaubensgemeinschaften, die geopolitische und geographische Trennungen übersteigen, in einer einzigartigen, strategisch günstigen Lage.

¹² SRS 43-46.

¹³ P. Henriot – E. P. De Berri – M. J. Schultheis, *Our Best Kept Secret: The Rich Heritage of Catholic Social Teaching*, Washington D. C. 1988.